

Dresdner Volkszeitung

Postkontor Leipzig.
Baden & Komp., Nr. 20618.

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Verleger:
Gebr. Arnhold, Dresden.

Abonnementpreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst einschließlich Bringerlohn monatlich 1.80 M. Durch die Post bezogen monatlich 4.00 M., unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Litauen M. 6.50. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Zeitungsplatz 10. Tel. 25261.
Sprechstunde nur nachmittags von 12 bis 1 Uhr.
Expedition: Zeitungsplatz 10. Tel. 25261.
Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Inserate werden die 7spaltige Zeile mit 45 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Vereinbarungen. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 178.

Dresden, Freitag den 2. August 1918.

29. Jahrg.

Rücktritt Holzendorffs. — Lansdownes neuester Brief.

Falsche U-Boots-Propheten.

In einem Artikel, den er in der Zeitschrift: „Das größte Deutschland“ veröffentlicht, teilt der Reichstagsabgeordnete u. Camp mit, daß am 12. Februar 1918 dem Reichsführer eine Denkschrift von dem Chef des Admiralsstabes v. Holzendorff überreicht worden ist, in der es ausdrücklich hieß:

„Der neue U-Bootskrieg würde über beratige Streitkräfte, daß er auch unter Berücksichtigung der vermehrten Anwesenheit des Gegners und der sonstigen technischen Hilfsmittel in der Lage sei, ihm im Vergleich zum vorjährigen wesentlich gesteigerte Leistungen zu leisten, und daß in kürzester Frist die U-Boote, die England dadurch in eine unerträgliche Verengung des Straßraumes läme und in absehbarer Zeit, längstens in sechs Monaten, zum Scheitern gezwungen sein würde.“

Admiral v. Holzendorff fand gläubige Nachbeter in den Kreisen und Western, die auf diese Zusicherung gestützt, geradezu begeistert den rückichtslosen U-Bootskrieg forderten. Die Prophezeiung hat sich nicht erfüllt, wohl ist aber das eingetreten, was die Sozialdemokraten prophezeit haben — die Führung des rückichtslosen U-Bootskrieges hat uns eine Reihe neue Gegner gebracht.

Ein Opfer des U-Bootskrieges?

Berlin, 2. August. (M. L. W.) Wie wir hören, hat der Chef des Admiralsstabes, Admiral von Holzendorff, sich aus Gesundheitsrücksichten genötigt gesehen, seine Nachfolge dem Kaiser um seinen Abtritt zu bitten. Als Nachfolger ist der Chef der Hochseefregatten, Admiral Scherer, auszuwählen.

Wieviel es jetzt einmal Herr v. Tirpitz verstanden, der zu den namhaftesten Verfechtern des verhängten U-Bootskrieges gehörte. Wie, wenn man ihm endlich einmal Gelegenheit böte, seine Prophezeiungen an leitender Stelle wahr zu machen!

Lansdownes Fragen.

Aus London wird gemeldet: Lord Lansdowne hat seinen Freunden einen Brief geschrieben, in dem er u. a. sagte: „Das nächste Jahr des Kampfes für die Freiheit fängt jetzt an und wir werden in der nächsten Woche unser feierliches Gelübde, den Straßenschein nicht zu verlassen, bis ein ehrenvoller Frieden erreicht ist, aufs neue bekräftigen. Inzwischen wird die Wunde, die der Krieg und auferlegt, jeden Monat schwerer. Aber lieber, als daß wir einen unehrenhaften Frieden anerkennen, werden wir alle bereit sein, bis zum sicheren Ende weiterzukämpfen. In unserem Lande gibt es keinen Mann und keine Frau, die sich die Frage dieses Kampfes nicht dringender vorstellen, und es gibt wahrscheinlich auch keinen Minister, der nicht anerkennt, daß es freudig wäre, den Krieg nach einem Tag zu verlängern, wenn ein ehrenvoller Friede erzwingbar ist. Soweit ich beurteilen kann, besteht in den feindlichen Ländern ein großes Verlangen nach dem Frieden, und ich bin davon überzeugt, daß man endlich nach einer neuen Ausdehnung der Bedingungen verlangt, zu denen wir bereit wären, nicht den Frieden zu schließen, sondern Bedingungen anzubahnen, die auch zum Frieden führen können. Es gibt aber auf beiden Seiten offenbar gewisse wesentliche Punkte, die den Verhandlungsbeginn hinauszögern.“

Nachdem Lansdowne die Schwierigkeiten, diese Punkte zu beseitigen, auseinandergesetzt hat, fährt er fort: „Wir müssen bedenken, daß wir nicht nur mit unseren Bundesgenossen, sondern auch mit unseren Dominions zu rechnen haben und daß sehr große Fragen, die aus dem politischen Geistes- und dem politischen Willen entstehen, zu lösen sind. Während unsere erneuten Erklärungen über unsere Kriegswünsche noch schwachen, haben wir das Recht, zu fragen, wie es damit steht. Für lange Zeit ist die Note der Alliierten vom 10. Januar 1917 das Dokument geblieben, auf das wir uns stützen, aber seit Deutschlands Abtritt ist diese Note veraltet. Lansdowne erinnert dann an die bestehenden Ge-heimverträge und erwähnt mit Befriedigung Hoffnungen, welche die Alliierten in Unterhaufe dem 20. Juni, wonach diese Verträge keine Hindernis für den Frieden bilden, und die Tatsache, daß die Alliierten vor drei Jahren einen anderen Standpunkt bezogen, jetzt nicht im Wege stehen werde, auf welche Friedensbedingungen eingegangen. Lansdowne fährt fort: „Die denkwürdige Rede des Präsidenten Wilson vom 7. Januar über die Kriegsziele der Alliierten wird als autoritativ erklärt, aber das Volk möchte gern wissen, ob diese Versprechungen erfüllt werden können, bzw. die Mittelmächte beauftragt haben, daß sie bereit sind, diese Punkte dem Lord George aufgestellten Bedingungen anzunehmen. Es ist bemerkenswert, daß der Premierminister bei einigen Tagen in einer Rede zu den französischen Journalisten sagte: „Wir müssen alle dieses Problem auf eine neue Weise betrachten. Wir müssen alle dieses Problem, die selbst vorgefallen sind.“ Von großem Interesse ist auch Wilsons Rede vom 4. Juli. Ihre Wichtigkeit wurde noch größer durch die Tatsache, daß Lord George sie sofort von ganzem Herzen unterstützte und sagte: „Die Mittelmächte können morgen den Frieden haben, wenn sie die Bedingungen, die der Präsident stellte, annehmen.“ Wilsons Rede aber war keine Darlegung von Friedensbedingungen, sondern eine in erheblichen Worten abgefaßte Darlegung, wofür die Alliierten kämpfen.

Sowohl unsere Freunde wie auch unsere Gegner werden billiger-

Harte Kämpfe bei Tardenois.

2. August 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:
Die Artillerietätigkeit setzte am Abend vielfach auf. Neue Erkundungstätigkeit während der Nacht.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:
Zwischen Solferino und Tardenois setzte der Feind gestern seine vergeblichen Angriffe fort. Nach über Nacht und nach Aufklärung des gegnerischen Schichtschiffes haben wir während der Nacht in der großen Nachmittags unsere Bewegungen planmäßig fortgesetzt.

Starker Artilleriekampf ging den feindlichen Angriffen voraus, die sich am Vormittag gegen unsere Front beiderseits von Pillefontaine richteten und sich am Nachmittag bis südlich von Carleux ausdehnten. Sie wurden vor unseren Linien teilweise im Nahkampf abgewiesen. Eine jeden Ortsteilgegend hat der Feind hier wiederum einen vollen Mißerfolg erlitten. Unter Einsatz starker Kräfte griffen englische und französische Divisionen am frühen Morgen aus der Linie nördlich von Grand-Poyon-Tardenois an.

Beiderseits von Bougnon konnten ihre Panzerwagen über unsere vordere Linie hinaus die Höhen nördlich des Ortes gewinnen.

Die Artillerietätigkeit setzte am Abend vielfach auf. Neue Erkundungstätigkeit während der Nacht.

Beiderseits von Bougnon konnten ihre Panzerwagen über unsere vordere Linie hinaus die Höhen nördlich des Ortes gewinnen.

Beiderseits von Bougnon konnten ihre Panzerwagen über unsere vordere Linie hinaus die Höhen nördlich des Ortes gewinnen.

Beiderseits von Bougnon konnten ihre Panzerwagen über unsere vordere Linie hinaus die Höhen nördlich des Ortes gewinnen.

Beiderseits von Bougnon konnten ihre Panzerwagen über unsere vordere Linie hinaus die Höhen nördlich des Ortes gewinnen.

Beiderseits von Bougnon konnten ihre Panzerwagen über unsere vordere Linie hinaus die Höhen nördlich des Ortes gewinnen.

Beiderseits von Bougnon konnten ihre Panzerwagen über unsere vordere Linie hinaus die Höhen nördlich des Ortes gewinnen.

Beiderseits von Bougnon konnten ihre Panzerwagen über unsere vordere Linie hinaus die Höhen nördlich des Ortes gewinnen.

Beiderseits von Bougnon konnten ihre Panzerwagen über unsere vordere Linie hinaus die Höhen nördlich des Ortes gewinnen.

Beiderseits von Bougnon konnten ihre Panzerwagen über unsere vordere Linie hinaus die Höhen nördlich des Ortes gewinnen.

Beiderseits von Bougnon konnten ihre Panzerwagen über unsere vordere Linie hinaus die Höhen nördlich des Ortes gewinnen.

Beiderseits von Bougnon konnten ihre Panzerwagen über unsere vordere Linie hinaus die Höhen nördlich des Ortes gewinnen.

Beiderseits von Bougnon konnten ihre Panzerwagen über unsere vordere Linie hinaus die Höhen nördlich des Ortes gewinnen.

Beiderseits von Bougnon konnten ihre Panzerwagen über unsere vordere Linie hinaus die Höhen nördlich des Ortes gewinnen.

Beiderseits von Bougnon konnten ihre Panzerwagen über unsere vordere Linie hinaus die Höhen nördlich des Ortes gewinnen.

Beiderseits von Bougnon konnten ihre Panzerwagen über unsere vordere Linie hinaus die Höhen nördlich des Ortes gewinnen.

Beiderseits von Bougnon konnten ihre Panzerwagen über unsere vordere Linie hinaus die Höhen nördlich des Ortes gewinnen.

Beiderseits von Bougnon konnten ihre Panzerwagen über unsere vordere Linie hinaus die Höhen nördlich des Ortes gewinnen.

Beiderseits von Bougnon konnten ihre Panzerwagen über unsere vordere Linie hinaus die Höhen nördlich des Ortes gewinnen.

Beiderseits von Bougnon konnten ihre Panzerwagen über unsere vordere Linie hinaus die Höhen nördlich des Ortes gewinnen.

Beiderseits von Bougnon konnten ihre Panzerwagen über unsere vordere Linie hinaus die Höhen nördlich des Ortes gewinnen.

Beiderseits von Bougnon konnten ihre Panzerwagen über unsere vordere Linie hinaus die Höhen nördlich des Ortes gewinnen.

Beiderseits von Bougnon konnten ihre Panzerwagen über unsere vordere Linie hinaus die Höhen nördlich des Ortes gewinnen.

Beiderseits von Bougnon konnten ihre Panzerwagen über unsere vordere Linie hinaus die Höhen nördlich des Ortes gewinnen.

Beiderseits von Bougnon konnten ihre Panzerwagen über unsere vordere Linie hinaus die Höhen nördlich des Ortes gewinnen.

Beiderseits von Bougnon konnten ihre Panzerwagen über unsere vordere Linie hinaus die Höhen nördlich des Ortes gewinnen.

Beiderseits von Bougnon konnten ihre Panzerwagen über unsere vordere Linie hinaus die Höhen nördlich des Ortes gewinnen.

Hier schoß unsere Artillerie sie zusammen. Nach erbittertem Kampfe wurden auch die Infanterieangriffe des Feindes an den Nordhängen der Höhen zum Scheitern gebracht. Auch am Nachmittag erneuerte feindliche Angriffe wurden hier blutig abgewiesen. Zwischen Gramatelle und Tardenois brachen die ebenfalls sehr harten Infanterie- und Panzerwagenangriffe des Feindes bereits vor unseren Linien zusammen. Starke feindliche Feuer zwischen Tardenois und dem Meunier-Walde folgten Infanterieangriffen nur nördlich von Geyer. Sie wurden abgewiesen.

In der übrigen Kampflinie herrschte Ruhe.

In der Champagne erfolgreiche Vorfeldgefechte südlich vom Fichtelberge und östlich des Sulpes. Nordwestlich von Fichtelberg bekämpften wir in kritischen Verlauf den Feind aus seinen Lärden Linien zurück und wiesen nördlich von Le Mesnil Teilangriffe des Feindes ab.

Heeresgruppen Gallwitz und Herzog Albrecht:
Erfolgreiche Infanteriegefechte westlich der Kofel und an der Erke.

Wir schossen gestern 11 feindliche Flugzeuge und vier Desselballone ab. Hauptmann Berthold erlangte seinen 40. Luftflug. Unser Bombenflieger waren während der Nacht sehr tätig und vernichteten u. a. ein großes französisches Munitionslager nördlich von Chalons.

Der Erste Generalquartiermeister: Labandier.

Der Erste Generalquartiermeister: Labandier.

Der Erste Generalquartiermeister: Labandier.

Der Erste Generalquartiermeister: Labandier.

Der Erste Generalquartiermeister: Labandier.

Der Erste Generalquartiermeister: Labandier.

Der Erste Generalquartiermeister: Labandier.

Der Erste Generalquartiermeister: Labandier.

Der Erste Generalquartiermeister: Labandier.

Der Erste Generalquartiermeister: Labandier.

Der Erste Generalquartiermeister: Labandier.

Der Erste Generalquartiermeister: Labandier.

Der Erste Generalquartiermeister: Labandier.

Der Erste Generalquartiermeister: Labandier.

Der Erste Generalquartiermeister: Labandier.

Der Erste Generalquartiermeister: Labandier.

Der Erste Generalquartiermeister: Labandier.

Der Erste Generalquartiermeister: Labandier.

Der Erste Generalquartiermeister: Labandier.

Der Erste Generalquartiermeister: Labandier.

Der Erste Generalquartiermeister: Labandier.

Der Erste Generalquartiermeister: Labandier.

Der Erste Generalquartiermeister: Labandier.

Der Erste Generalquartiermeister: Labandier.

Der Erste Generalquartiermeister: Labandier.

Völkerbund und Frieden.

In seiner Rede in der Bayerischen Kammer hat der bayerische Ministerpräsident v. Dandl erklärt, ein Völkerbund würde die schönste Krönung des Friedenswerkes sein. Es ist nicht das erstemal, daß auch auf deutscher Seite die Bereitschaft zum Beitritt zu einem Völkerbund erklärt worden ist. In der Kriegserklärung der Entente spielt ja das Ziel eines Völkerbundes, der einen künftigen Krieg verhindern soll, eine sehr große Rolle. Es wäre falsch, wenn man darüber weiter nichts als Gedankenspiele machte. Gewiß ist die Errichtung eines Völkerbundes nicht das einzige Ziel der in der Entente maßgebenden Staatsmänner. Sie haben zweifellos weitgehende Eroberungspläne. Aber deswegen darf man nicht annehmen, daß sie es mit ihrer Forderung nach einem Völkerbund,

der in Zukunft einen Krieg verhindern soll, nicht ernst meinen. Das Richtige ist wohl, daß sich bei ihnen die Eroberungsziele mit den von ihnen aufgestellten pazifistischen Zielen verbinden. Wohl auf ihre Eroberungsforderungen gestützt, könnten sie wahrscheinlich den Krieg gar nicht weiterführen. Wenn nicht ein großer Teil ihrer Volksgenossen ehrlich glaubte, daß es in diesem Kriege nicht um die Freiheit der Welt und die Sicherung des Weltfriedens geht, würden ihnen die Volksmassen bald die Gefolgschaft verweigern, ebenso wie von Deutschland der Krieg nicht weitergeführt werden könnte, wenn die Waffen des Volkes nicht die Heberzeugung hätten, daß es sich noch immer um die Verteidigung des Landes handelt, nicht etwa nur um die Verwirklichung irgendwelcher Eroberungsziele.

Bei den leitenden Staatsmännern Deutschlands hat die Ansicht, daß ein Völkerverbund möglich sein könnte, erst während des Krieges Fuß gefaßt, während man sich vor dem Kriege ziemlich ablehnend gegen alle derartigen Gedanken verhielt. Es ist sicher falsch, wenn im Auslande geäußert wird, daß die in Deutschland maßgebenden Kreise auf die Herbeiführung eines Krieges hingearbeitet haben. Den Krieg hat sicher auch in Deutschland nur eine kleine Gruppe Überwinder, erst deutscher Leute gemocht. Aber die in Deutschland herrschenden Kreise waren auf den Grundgedanken eingedungen, daß man einem Kriege am ehesten entgegen könnte, wenn man sich nach dem Grundgedanken richtete: Wenn du den Frieden willst, so rüste zum Kriege! Man suchte unsere Rüstung zu Wasser und zu Lande möglichst stark zu machen, damit es für jeden etwaigen Gegner ein zu großes Risiko sei, uns anzugreifen. Aber da die deutschen Rüstungen von den gleichen Rüstungen in anderen Ländern begleitet waren, so konnte dieses Ziel der Sicherung auf dem eingeschlagenen Wege nicht erreicht werden. Im Gegenteil, dem Streben der Staaten, sich an militärischer Stärke gegenseitig zu übertreffen, haben wir sicher nicht zum wenigsten den Ausbruch dieses Weltkrieges zu verdanken. Eine Folge des Wettlaufes war es, daß jeder Staat sich möglichst viel Bundesgenossen zu sichern suchte. Dadurch wurde aber die Kriegsgefahr bedeutend vermehrt, da ein Konflikt zwischen zwei Staaten auch gleich zu einem Konflikt zwischen zwei Staatengruppen wurde und sich dadurch die internationale Spannung vergrößerte.

Sollten die starken Rüstungen ihren Zweck, das Land gegen den Feind zu sichern, erreichen, so kam es nicht nur darauf an, daß sie möglichst stark waren, sondern man mußte beim Ausbruch eines Krieges möglichst dem Feind zuvor kommen. Das hatte wieder zur Folge, daß, als die Spannung zwischen den Völkern im Sommer 1914 aufs äußerste gehiegt war, die Rüstungsmaschine auf allen Seiten immer schneller in Bewegung kam, und da jeder fürchtete, daß der andere schneller wie er auf die Feinde kommen könnte, so ist es schließlich zum Völkerverbund gekommen. Die Staaten haben sich in ihren Kriegsvorbereitungen gegenseitig überboten, so daß sie aus Angst voreinander mit dem Beginn der Feindseligkeiten nicht mehr zu warten wagten. Gatten die Diplomaten noch mehr Zeit gehabt, mit einander zu verhandeln, und die Völker mehr Zeit, ihre Stimme gegen den Krieg zu erheben, so wäre uns das furchtbare Schicksal vielleicht erspart geblieben. Die Theorie, daß man durch starke Rüstung einen Krieg vorbeugen könne, hat also in der Praxis völlig versagt. Und bei den großen Fortschritten der Kriegstechnik, die zur Folge haben, daß noch mehr als früher der am ehesten Aussicht auf Erfolg hat, der den Gegner zu überraschen versteht, ist zu befürchten, daß auch in Zukunft wieder einmal die Gewehre gewissermaßen von selbst losgehen, wenn nicht durch einen Völkerverbund mit gut ausgebauten Schiedsgerichtsinstitutionen und mit einer Vereinbarung über eine Einschränkung der Rüstung vorgebeugt wird. Gerade deswegen haben wir auch keinen Anlaß, daran zu zweifeln, daß es den Vätern und Genossen mit der Forderung eines solchen Völkerverbundes durchaus ernst ist. Sie wollen ihre Völker davor schützen, daß sie auch in Zukunft immer größer werdende Summen für Heer- und Flottenrüstungen ausgeben müssen, ohne daß dadurch die Kriegsgefahr vermindert wird.

Würde die sichere Aussicht auf die Errichtung eines solchen Völkerverbundes nach dem Kriege vorhanden sein, so wäre der Weg zu einer baldigen Beendigung des Krieges bedeutend erleichtert. Denn nicht würde man sich über die verschiedenen Einzelfragen, die beim Friedensschluß gelöst werden müßten, viel leichter einigen. Wenn die Staatsmänner wissen, daß sie nicht mehr so leicht einen bewaffneten Überfall ihrer Nachbarn zu fürchten haben, so brauchen sie auf die freiwillig sehr zweifelhafte Sicherung ihrer Länder durch die Gewinnung neuer Gebiete keinen so großen Wert mehr zu legen. Vor allem fiel einer der wesentlichsten Gründe weg, durch den heute die Kriegsstimmung bei den Völkern aufrechterhalten wird, nämlich die Furcht, daß bei einem Frieden, der dem Gegner nicht eine starke Wachstumschance bringt, die Gefahr eines neuen Krieges sehr groß wäre. Will Deutschland die Tür zum Frieden weiter öffnen, so müßte es der Welt den Glauben beibringen lassen, daß es den früher stets eingenommenen militaristischen Standpunkt aufgegeben habe und auch wirklich zum Abschluß eines Völkerverbundes, der mit einer Einschränkung der Rüstung verbunden sein müßte, bereit sei. Damit das im neutralen und feindseligen Ausland geglaubt wird, genügt aber nicht ein gelegentliches Vernehmen des einen oder des anderen deutschen Staatsmannes zu dem Gedanken des Völkerverbundes, zumal da man im Auslande weiß, daß der Wille unserer leitenden Staatsmänner sich nicht immer durchzusetzen vermag. Es wäre nötig, daß die deutsche Regierung selbst mit näheren Vorschlägen über die Gestaltung eines Völkerverbundes hervortritt. Damit könnte sie viel dazu beitragen, daß die Völker im feindseligen Auslande an den ehrlichen Friedenswünschen Deutschlands zu glauben anfangen, und sie könnte so wiederholentlich verhindern, daß es dem Lloyd Georges und Clemenceaus immer wieder gelingt, ihre Völker zu neuer Kräfteanstrengung im Kampfe gegen Deutschland aufzupeitschen.

Dankt über Wilsons Vorschläge.

Die bereits berichtet wurde, hat der Ministerpräsident A. Danz in der Zweiten bayerischen Kammer eine bemerkenswerte Rede über die Kriegsziele gehalten. Dabei kam er auch auf die Vorschläge des Präsidenten Wilson zu sprechen. Er äußerte sich dazu nach dem jetzt vorliegenden halbamtlichen Bericht wie folgt:

„Wenn Wilson mit seinem Völkerverbund das Ziel verfolgt, daß durch ihn unter den Völkern eine Weltgemeinschaft auf Grund der Prinzipien des Rechts, der Vernunft und der Billigkeit geschaffen wird, dann werden wir uns ja mit ihm verständigen können. Wir wollen nichts anderes als die Herstellung und Sicherung des Gleichgewichts der Mächte, Freiheit für die wirtschaftliche Entwicklung jedes Landes, Freiheit für den Handel und Freiheit für den Verkehr auf dem freien Meer. Ein Völkerverbund auf dieser Grundlage wäre die schönste Krönung des Friedenswerkes. Zug Wilson seine Bundesgenossen zu dieser Auffassung bekehren, dann wird ihm die Verständigung mit uns nicht schwer fallen. Solange aber unsere Feinde im Welten und deutschen Boden entziehen, unsere wirtschaftliche Selbstständigkeit vernichten und unsere Freiheit zerstören, das Deutsche Reich vernichten wollen, so lange können wir nicht vom Kampfplatz zurücktreten, nicht nachlassen in dem Kampf, der dem Ziele gilt, dem Feinde die Erkenntnis beizubringen, daß er sich zu einer Verständigung mit uns herbeilassen muß.“

Man darf annehmen, so bemerkt hierzu das Berliner Tageblatt, daß Herr A. Danz, der als Nachfolger des Grafen Hertling

im Amte des bayerischen Ministerpräsidenten enge Beziehungen zu ihm hat, diese Erklärungen nicht ohne Einverständnis mit der Reichsleitung abgegeben hat.

Der Sieg Longuets.

Der Sieg der von Longuet geführten Linken im Nationalrat der französischen Sozialisten ist, so heißt es im Vorwärts, zweifellos ein Ereignis von weitreichender Bedeutung. Der Sieger selbst schreibt in seinem Populaire, es sei kein Zweifel mehr möglich, daß der ihm so günstige Beschluß des Nationalrats die Absichten der großen Arbeiter- und Bauernmassen des Landes zum Ausdruck bringe. Der kommende Nationalkongreß (den Renaudel in der Humanität anruft) könne den heißen Wunsch der Massen auf den Völkerverbund und die Wiederherstellung der Internationale nur mit neuer Kraft bestätigen.

Mittlerweile hat der Nationalrat auch wirklich beschlossen, den Nationalkongreß der Partei als letzte Instanz binnen zwei Monaten einzuberufen, um die Politik der Partei endgültig festzulegen.

Es läßt sich voraussehen, daß die Vorbereitung dieses Parteitag von heftigen Kämpfen begleitet sein wird, die die nur äußerlich und mühsam festgehaltene Einheit der französischen Partei aufs schwerste gefährden dürften.

Der Streit, der in Frankreich ausgefochten wird, dreht sich nicht um die Kreditbewilligung. Was die Minderheit fordert, das ist eine geradlinig auf den Verständigungsfrieden gerichtete, aber die Landesverteidigung in keiner Weise in Zweifel ziehende Politik. Darum werden imperialistische Kriegsziele verworfen, wird die Intervention der Entente in Rußland mißbilligt, wird auf der Erteilung von Auslandsbüßen zu einer internationalen Konferenz bestanden. Das alles sind aber Dinge, die auf einem Parteitag der deutschen Sozialdemokratie gar keinen Streit hervorrufen würden.

Jean Longuet, der Sohn von Charles Longuet und Jenny Marx, ist ein echter Internationaler, man begreift den Schmerz der französischen Nationalisten, diesen Enkel von Karl Marx an der Spitze der sozialistischen Partei zu sehen. Aber France Libre, das Organ der nationalen überhöhten Baronne-Thomas-Gruppe, ist entschieden im Irrtum, wenn sie schreibt, die Politik der nationalen Verteidigung habe eine schwere Schlappe erlitten. Die Politik der nationalen Verteidigung ist von der internationalen Linken nie verleugnet worden.

Der Beschluß des französischen Nationalrats ist um so höher zu bewerten, da er zu einer Zeit gefaßt wurde, in der ein großer Teil der öffentlichen Meinung Frankreichs den nahen Verschmetterungsjug über Deutschland prophezieen zu dürfen glaubte. So darf er auf keinen Fall als ein Auflösungszeichen aufgefaßt werden innerhalb einer Nation, die nur deshalb den Frieden will, weil sie sich des Wahnsinns ihrer Kraft bewußt ist. Siegte die Linke nicht nur in der Partei, sondern in ganz Frankreich und in der ganzen Entente mit ihren Anschauungen, dann wäre die Zeit zu einem christlichen Verständigungsfrieden da, keineswegs aber die Zeit, um die imperialistischen Früchte eines „deutschen Nachfriedens“ zu pflücken. Es wird gut sein, wenn man sich in Deutschland dessen klar bewußt ist.

Die Bolschewiki gegen den Terror.

Ein Vertreter der Bolschewiki Zeitung hatte eine Unterredung mit Herrn Hoffe, dem russischen Vorkämpfer in Berlin. Der Bolschewiki erklärte dabei:

„Wir haben den individuellen Terror stets verurteilt und auch in den Revolutionspartei diesen unfein Standpunkt mit großer Folgerichtigkeit verteidigt. Abgesehen also von rein menschlichem Mitleid, über welches kein Wort zu verlieren ist, müssen wir vom rein politischen Gesichtspunkt aus diese Methode des Terrors auf das entschiedenste verurteilen. Wir haben selbstverständlich keinerlei Bedenken, uns irgendwo in die inneren ukrainischen Angelegenheiten zu mischen. Aber menschlich wie politisch verurteilen wir auf das schärfste ein Verbrechen, dem Graf Mirbach in Moskau und Feldmarschall v. Gichom in Kiew zum Opfer gefallen sind. Die Sowjetregierung ist in allem Eifer und mit schärfstem Nachdruck bestrebt, die Schuldigen des Verbrechens von Moskau zu ermitteln und zur Verantwortung zu ziehen. Unsere letzten Nachrichten gehen dahin, daß die beiden Attentäter von Moskau zuletzt bei Kiew an der ukrainischen Grenze, gefangen worden sind. Dort verloren sich ihre Spuren. Wir haben uns daher an die deutsche Regierung gewendet, damit sie uns behilflich sei, die Verbrecher von Moskau auf ukrainischem Boden zu verhaften und der Sowjetregierung zur Verhaftung zu überantworten.“

Die Abteilung für Presse hat laut Meldung aus Moskau das Erscheinen aller nicht bolschewikischen Zeitungen, bis die Sowjetregierung nicht absolut festgestellt ist, verboten. — Die Einreise nach Jaroslaw ist verboten. — In Perm werden die Bürgerlichen zu Befestigungsarbeiten an der Usschisch-Slawow-Front mobilisiert.

Der von den Sozialrevolutionären am 7. Juni angelegte Kampf geht, wie der Korrespondent der Telegraphen-Union erfährt, mit größter Erbitterung besonders in allen größeren Städten fort. Die Verschwörer können allerdings in den beiden Hauptstädten nicht viel ausrichten, da dort die Bewachung bedeutend verstärkt ist. Um so größer aber sind ihre Anstrengungen in der Provinz, wo ein Attentat nach dem anderen gegen die Sowjets verübt wird. Die ganze Arbeit wird auf Befestigung der Entente geleistet.

Ueber die Spaltung unter den linken Sozialrevolutionären berichtet die Pravda: Auf der Konferenz vom 28. Juli kam es zu heftigen, stürmischen Auseinandersetzungen, als deren Ergebnis zwei Entschlüsse eingebracht wurden. Die eine brachte Bigenko ein, die ganz die Politik des Zentralkomitees der Partei, insbesondere auch in der Frage der Ermordung des Grafen Mirbach, billigt und den Kommunisten den offenen Krieg in den Räten erklärt. Den Parteimitgliedern wird empfohlen, in alle Sowjetinstitutionen einzudringen, um dort ihre Politik durchzuführen. In der Frage der terroristischen Akte steht die Entschlüsse auf dem früheren Standpunkte. Die zweite Entschlüsse wurde von Malegajew eingebracht, die auf dem Standpunkte des Zentralkomitees der Partei steht, mit dem Unterschied, daß terroristische Akte in Zukunft für die Partei als Ganzes als unzulässig erklärt werden. Mit unbedeutender Mehrheit nahm die Konferenz die Entschlüsse Bigenkos an. Weiter meldet aus Wladimirost: Die Bolschewiki errangen bei den Gemeinderatswahlen die

Überhand. Dies gibt ihnen das Recht, den Bürgermeister zu ernennen.

Die ukrainischen Sozialrevolutionäre.

Kiew, 30. Juli. Nach einer Meldung von Niesskaja hat das Zentralkomitee der ukrainischen Sozialrevolutionären Partei in bezug auf die Parteizugehörigkeit der im Dobry-Broetz beurteilten erklärt, daß am 3. Juni alle Organisationen der sozialrevolutionären Parteien aufgelöst wurden und daß keiner der Beurteilten zu irgend einer der später neu geschaffenen Organisationen der ukrainischen sozialrevolutionären Partei gehört habe. Daher übernehme das Zentralkomitee keinerlei Verantwortung für nach dem 3. Juni erfolgte Handlungen genannter Parteien und insbesondere nicht für ihr Verhalten vor Gericht.

Im Eisenbahnerstreik sind keine wesentlichen Veränderungen eingetreten. Aus Jekaterinostaw wird gemeldet, daß man dort zu energischen Maßregeln gegen die Streikenden greift.

Ämtlicher Bericht zur Erschießung des Zaren.

Die ämtliche Darstellung der Sowjetregierung über die Erschießung des Zaren lautet nach einer Meldung der Täglichen Rundschau folgendermaßen:

In den letzten Tagen drohte der Hauptstadt des roten Russlands eine ernstliche Gefahr der Annäherung tschechoslawischer Verbände. Zu gleicher Zeit wurde eine Verschwörung von Sozialrevolutionären aufgedeckt, die den Zaren habe, den letzten Herrscher der Dänen der Sowjetregierung zu ernennen. Angesichts aller dieser Umstände beschloß das Präsidium des Provinzialsozietes des Ural, Nikolai Romanow zu erschießen, was am 16. Juli ausgeführt wurde. Die Gattin und der Sohn Nikolai Romanow wurden an eine sichere Stelle gebracht.

In der letzten Zeit beabsichtigte man, den ehemaligen Zaren wegen aller seiner Verbrechen gegen das Volk vor Gericht zu stellen, und nur die gegenwärtigen Ereignisse haben die Verwirklichung dieses Vorhabens verhindert. Das Präsidium des Zentral Exekutiv Ausschusses nahm in Erwägung aller dieser Umstände, die den Provinzialsoziet des Ural zu seinem Entschlusse drängten, folgende Resolution an: Der allrussische Zentral Exekutiv-Ausschuß erteilt durch das Präsidium den Beschluß des Provinzialsozietes des Ural als gerechtfertigt an.

Der Vorsitzende stellte dann mit, daß der Zentral Exekutiv Ausschuss im Besitz eigenartig wichtigen dokumentarischen Materials ist, der eigenhändigen Tagebücher Nikolai Romanow, die er von seiner Jugend bis in die allerletzte Zeit führte, der Tagebücher seiner Gattin und seines Sohnes, seines Briefwechsels usw. Darunter befinden sich Briefe Rasputins an Romanow und an seine Familie. Alle diese Materialien werden gesammelt und in aller nächster Zeit veröffentlicht werden.

Neue U-Bootsbeute.

Berlin, 1. August. (Ämtlich.) Im Kanal und an der Westküste Frankreichs wurden fünf Dampfer aus teilweise starkgeschädigten Geleitzügen heraufgeschossen, zusammen 18 000 Bruttoregistertonnen.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Die Verluste der feindlichen Kriegsflootten in vier Kriegsjahren.

Im Laufe der vier Kriegsjahre haben die feindlichen Flotten verloren: 25 Linienschiffe, 26 Panzerkreuzer, 45 geschützte Kreuzer, 187 Zerstörer und Torpedoboote, 87 U-Boote, 23 Ansonnenboote und Monitore, 75 Hilfskreuzer. Das sind weit mehr als 500 Einheiten, als unsre Hochseeflotte bei Kriegsausbruch besaß. Sie bestand am 1. August 1914 aus 83 Linienschiffen, 12 Panzerkreuzern, 89 geschützten Kreuzern, 10 Ansonnenbooten, 186 Torpedobooten und 29 U-Booten. Gegenüber den großen Verlusten der Gegenseite braucht nur darauf hingewiesen zu werden, daß Deutschland seit Kriegsausbruch nur ein Linienschiff verloren hat, die in der Slangerschlacht gefangene Kommerz. Des weiteren ist die große Zahl verlorener feindlicher Hilfskreuzer, Zerstörer und U-Boote bemerkenswert. Von ihnen wurden allein im vierten Kriegsjahre von den Flotten der Mittelmeere oder durch andre Ursachen bereits 88 Zerstörer, 25 U-Boote und 24 Hilfskreuzer. Der U-Bootskrieg macht sich also besonders in diesen Einheiten der uns gegenüberstehenden Flotten bemerkbar.

Deutsche Erfolge in vier Kriegsjahren.

Berlin, 1. August. Die Zahl der in den Lagern der Mittelmeere befindlichen Gefangenen beträgt am Ende des vierten Jahres über 3 500 000 Mann, davon sind allein in Deutschland rund 2 300 000 Mann. Das letzte Kriegsjahr hat die Gefangenenzahl um fast 840 000 Mann vermehrt.

Das eroberte Kriegsmaterial des vergangenen Jahres hat die bisherige Beute aus folgenden ungeheuren Zahlen erhöht: In Stelle der bis zum 2. August 1917 erbeuteten 12 156 Gefangenen sind es nunmehr fast 23 000, anstatt der 8352 Maschinengewehre fast 38 000, das heißt das Dreifache, während sich die Zahl der Fahrzeuge von 10 840 mit einer Erhöhung um 65 000 verdreifacht hat. Die Panzerwagen sind, ungeachtet der brennenden, 365 in deutsche Hand gefallen, davon allein im letzten Jahre 300. Dazu kommen seit dem 1. August 1917 rund 1 Millionen Gewehre, über 6 Millionen Schußwaffen und 200 Millionen Schuß Infanteriemunition, rund 2000 Kolonnenwagen und 28 000 Eisenbahnwagen.

Zahlmäßig gar nicht festlegbaren sind die durch die deutschen Offensiven im Westen und Osten seit einem Jahre den Feinden zugefügten ungeheuren Verluste an eingebautem Material aller Art, Gefüge, Deton, Draht, an Baracken, Feldlagern und Lazaretten, Munition, Bekleidungs- und Ausstattungsgegenständen, Feldbahnmaterial, Brennstoffen. Aus all diesem ergibt sich, wie weit die deutsche Kriegserfolge ihr Ziel, die Schwächung der Kampfkraft des Verbandes, erreicht hat. Ausgleich ist das Vollvermögen des Verbandes um viele Milliarden Werte verringert.

Verkürzung der Arbeitszeit.

Neuerdings mehren sich die Stimmen aus Arbeiterkreisen, die eine Verkürzung der Arbeitszeit verlangen und diese Forderung damit begründen, daß die Arbeitsfähigkeit der Arbeiterschaft infolge der ungenügenden Ernährung in starker Abnahme begriffen sei. Dadurch die Wirkungen des Krieges die Arbeitsleistung zurückgehen müsse, war vorauszusetzen. Schon bei der bisherigen Dauer der Arbeitszeit war die Abnahme der Leistungen nicht zu verkennen. Wenn nun eine allgemeine Herabsetzung der Arbeitszeit stattfindet, dann wird natürlich die Abnahme der Leistungen sich deutlicher bemerkbar machen.

Anwesenheit der Vertreter der maßgebenden Gewerkschaften...

Die Arbeiter aus sachlich durchdachten Überlegungen...

Die Arbeiter aus sachlich durchdachten Überlegungen...

Deutsches Reich.

Ein streikender Rittergutsbesitzer.

Die der Merseburger Korrespondenz mitteilt, hatte der Rittergutsbesitzer...

Am der immer unerschütterlicher werdenden Kriegswirtschaft...

Diese hier ausgesprochene Absicht des Rittergutsbesitzers...

Da mir jeder Verkauf von Inventar vorläufig unter Ausschluss...

Die hat sich doch gerade die agrarische Presse über den Streik...

Agrarische Sorgen.

Auf der Salzburger Wirtschaftskonferenz einigte man sich im...

Die Agrarier sind außerordentlich entsetzt und sie prophezeien bereits...

Die Ernteausichten.

Berlin, 2. August. Der Dolanzenleger hat seinen Bericht...

Große Veränderungen in der Textilindustrie.

Trotz dem Rohstoffmangel hat sich die Textilindustrie im...

Die Angestellten und die Kleiderabgabe.

Der Bund der Selbstbedienten hat gegen die vorläufige Bestands...

Rapsanbau und Fettversorgung.

Trotzdem das deutsche Volk jetzt schon seit Jahre und Tag an...

Jetzt hat der Berliner Dolanzenleger eine Umfrage über die...

Es ist wirklich nicht zu begreifen, warum man nicht schon längst...

Zuerstzulagen für die Eisenbahner. Der preussische Eisen...

Der deutsch-französische Gefangenenaustausch. In der letzten...

Gründung einer Arbeiterbank. In den Organisationen der...

deutscher Konsumvereine zusammengeschlossenen Genossenschaften...

Ausland.

Ceslerreich-Ungarn

Annahme der Wahlrechtsvorlage im ungarischen Wagnatenhaus.

Großbritannien.

London, 1. August. (Reuter.) Die Times berichten, daß der...

Ueber 100 000 Verhaftungen in Irland.

Nach einer Timesmeldung wurde in einer Versammlung der...

Amerika.

Amerikanische Anstrengungen zur Herstellung von wirksamen...

Parteiangelegenheiten.

Ein bemerkenswerter Erfolg.

Am Schwert unter allen Arbeiterorganisationen hat unter...

Aus aller Welt.

Eine amtliche Auslassung über das Zantocher Eisenbahnunglück.

Berlin, 1. August. (Amtlich.) Ueber die Ursache des Eisen...

Vom elektrischen Strom getötet.

Schleusingen, 1. August. Der 16jährige Otto Weisflog in...

Unter einem Holzstoß begraben.

Graf-Strehlitz, 1. August. Der im Dominium Schö's Hof...

Fabrikbrand.

Guben, 1. August. In der bei Kupferhammer gelegenen...

Der Waldbrand bei Nizza.

Nach der Züricher Stampa nimmt, wie dem Dolanzen, aus...

Der amtliche österreichische Kriegbericht.

Wid. Wien, 1. August. Amtlich wird veröffentlicht: Italienischer Kriegschauplatz.

Albanien.

Die von untern albanischen Truppen vor Wochenfrist aufgen...

Der Chef des Generalstabs.

3zeit. Arbeiter...

Sächsische Angelegenheiten. Schleichhandel und kein Ende.

In der bürgerlichen Presse lesen wir: Die Samstags- und Schleichhändler, die im vorigen Jahre die Baugner...

Jeder, der Gelegenheit hat, einige Zeit auf dem Lande zu weilen, weiß aus eigenen Beobachtungen, daß der Schleichhandel nicht nur in einer Gegend, sondern fast allgemein noch...

Das Abwaschen eines Schleichhändlers gelingt nicht oft, noch seltener werden die Bauern ermittelt, die dem Schleichhändler Eier, Butter usw. zu Wasserpreisen verkauft und so...

Freilich, der Wille der Bauern zur Erfüllung ihrer Versorgungsobligate wird aufs bedenklichste durch die agrarische Agitation gegen die sogenannte „Zwangswirtschaft“ gelähmt...

Andrerseits würde die oben erwähnte Auffassung der Bauern über die Notwendigkeit und vaterländische Bedeutung der Ablieferung von fetter Seite wirksam gestützt werden...

Zur Parteiloyalität im 9. Kreise. Nach dieser Lage in Dainichen, der zweitgrößten Stadt des Wahlkreises, eine sehr gut besuchte Versammlung der Ortsgruppe des Sozialdemokratischen Vereins stattfand...

Zur Lohn- und Preisregulierung im Lugau-Oelsniger Kohlenrevier.

Wollt jetzt Wolffs Landesdienst aus Zwickau noch folgendes mit: Mit Zustimmung der Regierung werden die Kohlenwerke des hiesigen und des Lugau-Oelsniger Reviers...

Chemnitz. Mit Genehmigung des Ministeriums des Innern und unter Aufsicht der Handelskammer Chemnitz...

Unterforschungen der verschiedensten Art aus, über deren Ergebnis eine amtliche Bescheinigung ausgestellt wird.

Planen i. O. Die Freigabe von Seide für die sächsische Spitzenindustrie wurde von der sächsischen Regierung sehr energisch beantragt...

Frankenberg. Der Stadtrat hat, um ausführend wirken zu können, in der städtischen Lebensmittelkassenausgabe einen Fragelasten eingerichtet...

Kleine Nachrichten aus dem Lande. „In Bruch gegangen“ ist in der Grube eines Zwickauer Steinkohlenwerkes in der Sonntagmorgen ein Teil einer Strecke, wodurch zwei junge Bergarbeiter aus Nieder- und Oberplanitz von der Ausfahrt abgesperrt wurden...

Stadt-Chronik.

Endlich!

Wie wir hören, hat das städtische Lebensmittelamt auf die Nachricht hin, daß in Berlin 7 Pfund und in Dresden nur 2 Pfund Kartoffeln verteilt werden, beim Ministerium des Innern sehr energisch Einspruch erhoben...

Das Wohnungswesen in Dresden.

Infolge des Krieges ist die Herstellung von Baustoffen und von Wohngebäuden äußerst eingeschränkt worden. Die Ursache ist der Mangel an Arbeitskräften, da das Baugewerbe fast ausschließlich aus männliche Arbeiter angewiesen ist...

Aus den neueren Feststellungen ist zunächst bemerkenswert, daß der Wohnungsmarkt durch die Wohnungsnot allgemein eine starke Belebung erfahren hat. In Dresden wurden im Jahre 1917 insgesamt 148 122 Wohnungen mit 601 560 Wohnräumen...

Der Bestand an Wohnungen ist in den letzten Jahren fast der gleiche geblieben. In Dresden wurden zu Beginn des Jahres 1917 insgesamt 148 122 Wohnungen mit 601 560 Wohnräumen...

Der Zugang an Wohnungen in Dresden während des Krieges ist kaum nennenswert. In den sechs Jahren von 1912 bis 1917 wurden folgende Wohngebäude errichtet: 228, 243, 253, 75, 41, 9...

Die Baugenehmigung für Neubauten von Wohnhäusern wurde im Jahre 1914 in Dresden in 200 Fällen erteilt, im Jahre 1915 nur in 42 Fällen, 1916 überhaupt nicht...

Mildganges bestand in der Hauptsache darin, daß von zentraler militärischer Stelle an die einzelnen Generalkommandos die Anweisung erging, die Bautätigkeit, soweit sie nicht im militärischen Interesse erfolge, nach Möglichkeit zu verbieten...

Von Interesse ist das Ergebnis der Zählung der leerstehenden Wohnungen. Am 12. Oktober 1917 wurden in Dresden 2369 leerstehende Wohnungen gezählt. Darunter befanden sich 179, die untrennbar mit Gewerbetäumen (Werkstatt, Laden) verbunden waren...

Man sieht, es ist kein günstiges Bild, das hier vom Wohnungswesen in Dresden durch die Krißten entworfen wird. Sollen wir nicht einem noch größeren Wohnungselend, besonders nach dem Kriege, entgegenstreben, so sind schmerzliche Abwehrmaßnahmen erforderlich...

Die Brotration im neuen Erntejahre.

Das Kriegsernährungsamt in Berlin beglückt die Bevölkerung in dieser nahestenknappen Zeit mit der Überzeugung, daß die im Vorjahre gewährte Bierpundbrotration in diesem Jahre nicht eingehalten werden kann...

Der Beginn der neuen Ernte haben die Verbraucher die Ernährungsbeschwerden der letzten Zeit gütlich ertragen. Diese Öffnungen sind nun dahin. Die Politik des Kriegsernährungsamts soll dahin gehen, in den kartofoelreichen Zeiten mit dem Brotgetreide zu sparen...

Den Kommunalverbänden und örtlichen Ausschüssen bleibt leider nichts anderes übrig, als sich mit dem gegebenen Zustande abzufinden. Die von der organisierten Arbeiterkraft entsandten Vertreter haben aber entschiedensten Protest gegen die in diesem Erntejahre einsetzende knappe Brotration eingelegt...

Die Notwendigkeit der Bierpundbrotration wird noch besonders unterstrichen durch die Lagen der Städteärzte in Männen, die sich ebenfalls für die Bierpundbrotration ausgesprochen hat.

Wiberrussische Rentenzuschläge.

Die seit Wochen angekündigten Zuschläge zu den Militären sind nunmehr mit Wirkung vom 1. Juli 1918 in Kraft getreten. Die Zuschläge werden ohne weiteres bezahlt, eines Antrages bedarf es nicht...

Table with 3 columns: Zuschlagssatz, Rentenzuschlag, Bemerkung. Includes rows for 60%, 70%, 80%, 90%, 100% and a note about military pensioners.

Soweit sich unter den in Ziffer 2 genannten Personen solche befinden, die nach anderen Gesetzen als dem Haushaltsverordnungsgefeß 1906 abgefunden sind, gelten die geltend gemachten Erwerbssummen als 100 Prozent und die größtmögliche Erwerbssumme als 66 2/3 Prozent erwerbs...

Vertical text on the left edge of the page, including page number 'Seite 4' and various small notices.

Vertical text on the right edge of the page, including page number 'Seite 5' and various small notices.

unfähig; die teilweise Erwerbsunfähigen finden keine Beschäftigung.

Man dürfte nicht fehlgehen in der Annahme, daß die jetzt erhöhten Rentenlage die künftigen Normalwerte darstellen sollen.

Militärische Verbände.

Aus Anlaß der Kriegszeit wird uns berichtet, daß sich Angehörige der dortigen Garnison in einer Art betätigen, die den schärfsten Tadel verdient.

Victoria-Theater.

Die 48. Spielzeit hat auf der Waisenhausstraße begonnen. Viel Neues und Gutes und weniger minder Wertvolles war in dieser langen Zeit zu sehen und zu hören.

In dem von der Operetten- und Puppentheatergesellschaft Kurt Efers leitet und recht geschickten musikalischen Schwarm werden zur Genüge bekannte tolle Familienzustände vorgeführt.

Die bevorstehende Kleiderbestandsaufnahme. In der letzten Dresdner Gesamtsitzung wurde über das Ergebnis der gegenwärtigen Sammlung getragener Männeroberbekleidung für die in der Landwehrstraße, im Bergbau, in den Eisenbahnbetrieben und anderen kriegswichtigen Betrieben beschäftigten Arbeiter berichtet.

Aus der Dresdner Handelswelt. Die Mühlenbauanstalt und Maschinenfabrik vorm. Gebr. Sed hat ihre durch die Ueberbedingung nach Sorbitz freiwertenden Dresdner Grundstücke, hier an der Zahl, zu einem dem Buchwert übersteigenden Preise verkauft.

Tägliche Tätigkeit einer Schützengesellschaft. Zum Schutze ihrer Kartoffeln haben die Mitglieder der Schützengesellschaft zu Borschappel eine ständige Tag- und Nachtwache auf der Schützenwiese eingerichtet.

6. Kreis. Die nächste Vorstandssitzung findet am Dienstag den 6. August, abends 7 Uhr, statt.

Bermittelte Nachrichten. Der Wasserstand der Elbe ist nun soweit zurückgegangen, daß der Dresdner Begeil gegenwärtig wieder etwa 2 Meter unter Null ansteigt.

Aus der Umgebung.

Stets. Die für die nächste Verlosungszug gilligen Brot, Mehl, Getreide, Butter, Eier, Kaffee-Essig und Milchwaren werden am Sonntag den 4. August in der hiesigen Turnhalle in folgender Weise ausgesetzt: Kontroll-Nummern 1-60 vom 7-7 1/2 Uhr, 61-125 7 1/2-8 Uhr, 126-188 8-8 1/2 Uhr, 189-250 8 1/2-9 Uhr, 251-311 9-9 1/2 Uhr, 312-375 9 1/2-10 Uhr, 376-435 10-10 1/2 Uhr, 436-500 10 1/2-11 Uhr, 501-565 11-11 1/2 Uhr, 566-625 11 1/2-12 Uhr, 626-Ende 12-12 1/2 Uhr.

gestattet. Schwerarbeiterzulagen erfordern besonderen Ausweis, ebenso sind auf Verlangen Nachweise über Höhe des Einkommens und das Alter der Kinder vorzulegen.

Stets. Abschnitt II der für die Zeit vom 7. Juli bis 8. August gültigen Richtmittellisten wird am Sonntag den 3. d. M. in den einschlägigen Geschäften wie folgt beliefert: Karte A 1 Pfund Griech oder Rinderartenmehl, Karte B 1/2 Pfund Feinwaren, Karte C 1/2 Pfund Feinwaren und 1/2 Pfund Griech, Karte D 1 Pfund Griech, Preis pro Pfund: Griech 82 Pf., Rinderartenmehl 78 Pf., Feinwaren 60 Pf.

Remitt. Sonntag den 4. August 1918, früh 8 1/2 Uhr, findet die zweite Feuerüberprüfung im Hofe des Gemeindeparkes statt.

Gesellschaft. In den Buttergeschäften vom 3. August an Butterverkauf für Margarine, 1/2 Pfund für die Verkauf, Abschnitt Y des Sammelzettels.

Radbezug. Milchgeschäft für Kinder unter zwei Jahren werden in Nummer 10 des Marktes ausgesetzt. - Gewerkschaften kommen auf Grund der ausgetretenen Kundendienstleistungen am 3. August zu Verkauf. Es erhalten Haushaltungen von 1 Person 2 Pfund, 2 Personen 4 Pfund, 3 und 4 Personen 6 Pfund, 5 Personen 7 Pfund, 6 Personen 8 Pfund, 7 Personen 10 Pfund, 8 Personen 12 Pfund 9 Personen und mehr 14 Pfund.

Die wirklichen Löhne der Rüstungsarbeiter.

Eine wertvolle Erhebung über die Höhe der Verdienste einer sehr großen Zahl Arbeiter der Rüstungsindustrie wird lobend vom Deutschen Metallarbeiterverband veröffentlicht. Schon daß an dieser Verbandsstatistik 509 945 Arbeiter und 259 061 Arbeiterinnen beteiligt sind, gibt dieser Veröffentlichung besonderes Gewicht.

Nach dieser Zusammenstellung verdienen von 509 945 männlichen Arbeitern die Stunde: 147 bis 40 Pf., 3001 40-50 Pf., 89 919 50-75 Pf., 154 980 75-100 Pf., 135 730 100-125 Pf., 58 814 125-150 Pf., 46 008 150 bis 175 Pf., 11 001 175-200 Pf., 6876 200-225 Pf., 3483 225-250 Pf., 756 250-275 Pf. und 11 275-300 Pf.

Recht interessant sind die Feststellungen über die Höhe der Verdienste in den verschiedenen Landesteilen. 50 bis 100 Pf. die Stunde verdienen: 36 192 = 7,1 Proz. der Beteiligten in Schlesien, 52 774 = 10,3 Proz. im Königreich Sachsen, 35 682 = 8,4 Proz. in Nordwestdeutschland, 59 906 = 11,7 Proz. in Südwestdeutschland.

Die Statistik kommt schließlich zu folgenden Ergebnissen: Die Wochenverdienste für die 509 945 an der Statistik beteiligten Rüstungsarbeiter bewegen sich in folgender Höhe. Es verdienen die Woche: 1 18 M., 112 18-25 M., 2668 25-30 M., 21 671 30-35 M., 23 738 35 bis 40 M., 57 864 40-45 M., 52 428 45-50 M., 110 474 50-60 M., 113 609 60-75 M., 118 956 75-100 M., 10 426 100-125 M. und 3003 über 125 M.

Es ergeben sich demnach für sämtliche an dieser Erhebung beteiligten Männer folgende Wochenverdienste: 153 477 = 30,1 Proz. verdienen unter 50 M., 224 083 = 43,9 Proz. verdienen 50-75 M., 113 956 = 22,4 Proz. verdienen 75-100 M. und 13 429 = 2,6 Proz. erreichen Verdienste von über 100 M.

Die Wochenverdienste der 259 061 beteiligten Arbeiterinnen betragen: 3764 12-15 M., 13 031 15-18 M., 6395 18-20 M., 18 513 20-22,50 M., 17 463 22,50-25 M., 48 729 25-30 M., 28 851 30-35 M., 51 164 35-40 M., 53 882 40-45 M., 15 628 45-50 M., 5517 50-60 M. und 524 über 60 M.

Demnach verdienen: Bis 20 M. die Woche 23 790 Arbeiterinnen = 9,2 Proz. 30 79 705 = 30,8 40 80 015 = 30,9 50 69 510 = 26,8 Ueber 60 6 041 = 2,3

Die Ergebnisse dieser Verbandsstatistik beweisen unwiderleglich die Unmöglichkeit des Geldkrieges über die übermäßig hohen Verdienste der Rüstungsarbeiter. Im Gegenteil, für Hunderttausende der Rüstungsarbeiter sind die Löhne sogar durchaus unzureichend.

denen wegen schlechter Organisation der Arbeiterbewegungen nicht durchgeführt werden konnten, können die Verhältnisse natürlich noch ungünstiger. Und doch wird vom Unternehmertum und seiner Presse fortwährend der Abbau der hohen Löhne der Rüstungsarbeiter gefordert.

Gewerkschaftsbewegung. Eine Vorstandskonferenz der Gewerkschaften Österreichs

tagte am 28. und 29. Juli in Wien. Gueser, der Vorsitzende der österreichischen Gewerkschaftskommission, eröffnete den 2. Tag über die gegenwärtige Lage. Es wurde beschlossen, eine Expedition an den Ministerpräsidenten zu entsenden, die diesem die Forderungen der Arbeiterchaft zu unterbreiten hätte.

1. Energetische und geschickliche Abwehr der fortgesetzten Preissteigerungen aller für die Lebenshaltung notwendigen Lebensmittel. Der Abbau der Lebensmittelpreise ist dringlich in August zu nehmen.

2. Die geplante Erhöhung des Brotpreises hat insofern zu unterbleiben, als sie nicht den Lebensbedürfnissen der Arbeiter entspricht; das etwaige Defizit in der Brot- und Weizenmehlteilung ist zu Lasten der Staatskasse zu übernehmen.

3. Die Vorbehalte für Selbstverzögerer sind auf das unerlässliche Maß einzuschränken und Unterschiefe der Mägen durch Aufhebung der freien Vermählung zu unterbinden.

4. Erhöhung der Kopfgelder aller staatlich bewirtschafteten Lebensmittel für Arbeiter und Angestellte.

5. Zuficherung besonderer Zulassung von Mehlern, Mägen und Schalen an Arbeiter und Angestellte.

Das Ergebnis der Besprechung mit dem Minister über das am nächsten Tage berichtet wurde, war wenig geistreich, die persönliche Stimmung der Arbeitervertreter hoffnungsvoller zu gestalten; die Regierung wolle versuchen, den Preissteigerungen entgegenzuwirken.

Landzeitung. Ein komplizierter Vertrag

beriefte im März 1917 der Publizist Robert Paul Scheiber. Der Angeklagte ist schon 18mal, darunter mehrfach mit Justizausweis bestraft und vom Exerz ausgesprochen. Bei genannter Zeit hat er wegen Uebertretung der Oberstaatsanwaltschaft in Verbindung mit Radeberg mit dem Hittlerquidpächter in Verbindung. Der Publizist vertrat ihn nach kurzer Unterhandlung an seinen Cousinbruder, welcher wurde beauftragt, weil sich keine Papiere und nicht den geringsten Ausweis über seine Person und letzte Stellung vorlegen konnte.

Briefkasten.

S. S. S. Es ist uns nicht möglich, private Anfragen aufzunehmen. Nach nicht, wenn sie gut gemeint sind wie der Herr C. B. 22. Z. 8 bedeutet: Krantheiten der Frau und ihrer Geliebte, A 3 heißt: Vereingete gütartige Kontaktschlinge, durch äußere Ursachen entstandene Geschwüre und danach zurückgeblieben, nicht von erweiterten Wulstern umgebene Narben.

H. S. Böhmerstraße. Sie sind als Staatenloser Exerzpflichtig, das ist zweifellos richtig, gesetzlich vorgeschrieben.

H. S. Wriezstraße. (15 Pf.) In Berlin erscheint allmählich eine Zeitung Der Straßenhändler, in Berlin-Wilmersdorf eine solche mit dem Titel Der Händler ebenfalls wöchentlich und in Wien erscheint ein Blatt vierzehntäglich, das den Titel Der deutsche Händler und Hausierer trägt, und endlich wird in München allmählich eine Händler- und Marktanten-Zeitung herausgegeben.

M. S. Schmiedberg. Wenn in Ihrem Orte der Gewerkschaft nur einmalige Beihilfen auf besonderes Verlangen hin gewährt, dann wäre allerdings ein Verlangen dieser Hilfsorganisation zu formulieren, das einer besonderen Aufklärung bedürfte. Denn der Gewerkschaft wird durch Zuschüsse aus der Reichs- und Staatskasse in die Lage versetzt, auch Beihilfen für längere Zeit zu gewähren und in eine ausreichende Arbeitslosenrente zu ermöglichen.

H. S. Wittenbergstraße. Die Frau muß ihrem Einkommen gemäß katholische, die Tochter ebenfalls nach ihrem Einkommen evangelische Kirchensteuern bezahlen. Reinefalls oder hat Ihre Frau nötig, sowohl katholische als evangelische Kirchensteuern zu entrichten.

Leben · Wissen · Kunst

Mein Onkel Benjamin.

Roman von Claude Tillier.

Sie sind der schlechtere Baume, geachteter Herr Vontent; Sie sind Sie denn heute hineingekommen?

Sie werden mir zugeben müssen, Herr Rathern, daß ich wenigstens bei schlechterer Laune sein sollte. Seit drei Jahren und Sie mir dieses Geld schuldig und verdrößen mich den Monat zu Monat, ich weiß nicht auf was für eine gewöhnliche Krankheit, die ich nicht ankommen sehe. Sie sind gewiß, daß ich täglich Streiftigkeiten mit Frau Vontent habe, die mir vorwirft, ich verdründe nicht, mein Geld beizugeben, wie die in ihrer Lebhaftigkeit bisweilen so weit geht, mich zum Dummkopf zu nennen.

Frau Vontent ist sicherlich eine sehr liebenswürdige Dame; Sie sind glücklich, Herr Vontent, eine solche Gemahlin zu besitzen, und ich bitte Sie, ihr sobald wie möglich meine Komplimente zu machen.

Ich danke Ihnen, Herr Rathern, allein meine Frau will man zu sagen pflegt, mit allen Händen geht sie das Geld mehr als die Komplimente und meint, hätten Sie es mit meinem Kollegen Grobhez zu tun, so hätten Sie es längst mit dem Schuldgefängnis Bekanntschaft gemacht.

„Zum Teufel auch,“ rief mein Onkel, ärgerlich, daß Vontent noch immer nicht gehen wollte, „es ist Ihre eigene Schuld, daß ich Sie noch nicht bezahlt habe; alle Ihre Forderungen sind schon krank gewesen oder sind es noch: Putorenten wie in diesem Jahre zwei Pungenentzündungen, Arschschmerz, Hautjucken, Gicht, Rheuma, ein Rheumatismus und Malaria ist sechs Monaten am Durcheinander. Sie erkranken sich einer allgemeinen Gesundheit, ich hatte keine Gelegenheit, Ihnen nur eine einzige Medizin zu liefern, Sie haben ein Aussehen wie einer Ihrer Krankheitsfälle, und Frau Vontent sieht einem Stille frischer Butter. Ich bin hinter das Licht geführt worden. Ich glaube, Sie würden meiner Statistik die Sie mir an dem Tage, als ich damals gelobt, was ich jetzt weiß, nicht so leicht Ihr Kunde geworden.“

„Aber wie mir scheint, Herr Rathern, haben weder ich noch meine Frau und verpfichtet, krank zu werden, um Ihnen die Mittel zu liefern, Ihre Schulden zu bezahlen.“

„Und ich erkläre Ihnen, Herr Vontent, daß Sie unglücklich dazu verpfichtet sind. Was würden Sie tun, Ihre Forderungen zu bezahlen, wenn Ihre Kunden keine Räder frügen? Diese harmlose Wohlbesindlichkeit ist bei Ihnen eine abschreckende Handlungsweise; es ist ein merkwürdiger Hinterhalt, den Sie mir gelegt haben. Ich müßte jetzt von Ihnen fünfzig Taler zu fordern haben, will Ihnen aber für die Krankheiten, die Sie hätten haben müssen, nur hundertdreißig auf zehn Sous und sechs Heller in Abzug bringen. Sie werden mir zugeben, daß ich billig bin. Sie sind sehr glücklich, die Medizin bezahlen zu müssen, ohne sie anwenden zu können, und ich kenne mehrere, die gern an Ihrer Stelle zu wären. Wenn wir also von den hundertundfünfzig auf zehn Sous und sechs Heller hundertunddreißig auf zehn Sous und sechs Heller abrechnen, so bin ich Ihnen gerade noch zwanzig Franc schuldig. Wenn Sie sie haben wollen, da sind sie. Ich rate Ihnen als Freund, sie anzunehmen. Sie werden eine ähnliche Gelegenheit nicht sobald wiederfinden.“

„Als Abschlagszahlung,“ versetzte Herr Vontent, „wäre ich sie gern annehmen.“

„Als entgeltliches Saldo der ganzen Rechnung,“ entgegnete mein Onkel, „und ich will Ihnen dieses schwere Geld gern bringen. Ich bestimme dieses Geld zu einem Zweck: die Abschlagszahlung, die Sie mir gemacht haben, abzugleichen.“

„Aber eine von Ihren schlechten Späßen, Herr Vontent, habe ich von Ihnen etwas anderes erlangt: Sie wissen trotzdem ganz gut, daß ich gegen Sie ein Zahlungsversprechen in besserer Form bestimme und es augenblicklich vollziehen lassen könnte.“

„Das ist ja gerade das, worüber ich mich beklage. Herr Vontent, Sie haben kein Vertrauen zu Ihren Freunden! Sie machen sich unnütze Kosten machen? Können Sie mich nicht bezahlen und zu mir sagen: Herr Rathern, ich bin der Abnehmer, Sie ausfinden zu lassen? — Ich hätte Ihnen dann angeboten: Pfänden Sie selbst, Herr Vontent, Sie bezahlen dazu keines Gerichtsdollars, ich werde Ihnen selbst als Gehilfe dienen, wenn Ihnen das etwa anstünde. Und übrigens ist es noch Zeit, pfänden Sie mich. Pfänden Sie sogar augenblicklich, legen Sie sich keinen Schein aus, alles was ich habe, steht zu Ihrer Verfügung; ich stelle Ihnen alles einzuwandeln, zu empfangen und mitzunehmen, was Ihnen hier zuzugewandt wird.“

„Sie, Herr Rathern, Sie sollten wirklich so freundlich sein.“

„Nicht bloß freundlich, Herr Vontent, sondern geradezu großzügig, von Ihren eigenen Händen gepfändet zu werden; ich will Ihnen sogar bei der Pfändung Beistand leisten.“

Mein Onkel öffnete darauf ein altes Gerümpel von Koffer, an der noch einige Reste eines vergoldeten Kupferknopfes hingen, und aus einer Schublade zwei oder drei alte Postblätter herausnehmend, sagte er Vontent, sie dem Onkel hinreichend.

„Sie sollen nicht alles verlieren; diese Gegenstände werden in der Masse mitgehen; ich schenke Sie Ihnen als Pfand.“

„Wie!“ versetzte Herr Vontent.

„Dieses Vorleseblatt in rotem Maroquin, welches Sie mir schenken, ist mein Werk,“ und als Herr Vontent die Hand auf das alte Blatt legen wollte, fuhr er fort: „Hilfslos artig sein; es heißt erlaubt ihnen nicht, es anzurühren. Es ist das Eigentum meiner Profession, und ich habe das Recht, es zu behalten.“

„Geldwohl...“ bemerkte Herr Vontent.

„Jetzt kommt ein Rockfächer mit Ebenholzgriff und Silberausstattung an die Reihe. Was diesen Gegenstand angeht, sagte er, ihn in die Tasche steckend, hinzu, „so erbitte ich ihn meinen Gläubigern und habe ihn überdies schon als Pfand.“

„Aber,“ erwiderte Herr Vontent, wenn Sie alles, das ich Ihnen schenke, haben, als ich für Sie behalte, so werde ich

keinen Franken gebrauchen, um meine Leute mit fortzunehmen.“

„Einen Augenblick,“ rief mein Onkel ein, „Sie werden mit Abwarten nichts verlieren. Auf diesem Brette haben Sie alle Medizinischen, von denen einige gesprungen sind; für ihre Unberühbarkeit bürgte ich nicht; ich treibe sie Ihnen mit allen Spinnen ab, die sich darin befinden.“

„Auf diesem zweiten Brette steht ein ausgestopfter Meier; Sie werden mir die Mähe haben, ihn mitzunehmen, und er wird Ihnen sehr gut als Schild dienen können.“

„Herr Rathern!“ rief Vontent.

„Hier ist Mademoiselle Hochzeitsherrliche, die sich, ich weiß nicht wie, hier befindet. Ich bitte Sie, Ihnen nicht anzuweisen, daß Sie immer noch ein falsches Toupet tragen.“

„Was wollen Sie davon, Herr Rathern?“ rief Vontent immer gereizter.

„In diesem Glase,“ fuhr mein Onkel mit unerschütterlicher Kaltblütigkeit fort, „befindet sich ein Bandwurm, den ich in Belingst aufgehoben habe. Sie können sich, der Frau Vontent und Ihren Kindern Strumpfbänder daraus zulegen.“

„Ich will Sie übrigens beinahe aufmerksam machen, daß es schade wäre, dieses schöne Tier zu verstümmeln; Sie würden sich erlauben können, die längste Kreatur der Schöpfung in Ihrem Hause zu haben, ohne die ungeheure Vorsichtnahme auszuüben. Sie können übrigens das Maß ganz nach Belieben ansetzen.“

„Sie machen sich ganz entschieden über mich lustig, Herr Rathern; alles dies hat nicht den geringsten Wert.“

„Ich weiß es wohl,“ sagte mein Onkel, „auch haben Sie keinen Grund zum Begehren. Sehen Sie, da ist zum Beispiel ein Gegenstand, der schon an sich allein Ihre ganze Schuld ausfüllt; es ist der Stein, den ich vor zwei oder drei Jahren dem Herrn Wirtmeister aus der Nase geschnitten habe. Sie könnten ihn in Form einer Nase ansetzen lassen; hat man einen goldenen Reifen an sie gelegt und einige wertvolle Steine hinzugesetzt, so würde er ein hübsches Geschenk für Frau Vontent an ihrem Namenstage abgeben.“

„Während machte Vontent einen Schritt auf die Türe zu. „Einen Augenblick,“ sagte mein Onkel, „ich an einem Rockfächer festhalten.“

„Wie artig Sie es haben, Herr Vontent! Ich habe Ihnen ja erst den geringsten Teil meiner Schätze gezeigt. Hier habe ich noch einen alten Holzschmied, der dem Hippokraties, den Vater der Arzneikunde, darstellt; ich bringe Ihnen für die Bequemlichkeit; ferner drei unvollständige Bände der medizinischen Zeitung, die Ihnen in diesen langen Winterabenden unendliche Freude bereiten werden.“

„Noch einmal, Herr Rathern...“

„O mein Gott, ärgern Sie sich doch nicht, Papa Vontent, wir sind jetzt gerade bei dem kostbarsten Gegenstande meines Vorrates angekommen.“

Mein Onkel öffnete darauf einen alten Schrank und langte daraus zwei rote Räder, die er Herrn Vontent vor die Füße warf, und aus denen eine Staubwolke hervorquoll, die den guten Kaufmann zum Husten reizte, so wie ein Schwarm Spinnen, die sich über das Zimmer gestreuten.

„Sehen Sie,“ sagte er zu ihm, „das sind die beiden letzten Räder, welche Sie mir verkauft haben; Sie haben mich schamlos betrogen, Herr Vontent; Sie sind an einem einzigen Morgen wie zwei Rosenblätter verwelkt, und meine liebe Schwester hat sie nicht einmal bewegen können, um Ihren Kindern Zucker damit zu füttern. Sie verdienen, daß ich Ihnen die Karbenlechte willkürlich auseinanderreißte.“

„O,“ rief Herr Vontent, über diesen neuen Ausfall schauernd, „das ist zu stark, wie hat man sich über einen Gläubiger unverschämter lustig gemacht. Morgen früh sollen Sie von mir hören, Herr Rathern!“

„Desto besser, Herr Vontent! Ich werde Sie entzückt sein zu vernehmen, daß Sie sich wohl befinden. O bitte, Herr Vontent, Sie vergessen ja Ihre Postblätter!“

(Fortsetzung folgt.)

Kleiderkontrolle und Kleiderabgabe in alter Zeit.

Die neuesten Verordnungen der Reichskleiderstelle rufen eine amtliche Kontrolle des Herrenkleiderbestandes und die Möglichkeit einer zwangsweisen Kleiderabgabe in bedrohliche Nähe. Wenn der Staat sich heute aus dem Gebot des dringenden Bedarfs heraus dazu entschließt, denen, die noch übrige Kleiderstücke haben, sie zu nehmen, um sie andern zu geben, die sie notwendig brauchen, so ist das keine so einzigartige Handlung, wie viele wohl annehmen. Vielmehr haben sich die Bedrohungen durch ein Jahrtausend unserer Geschichte sehr eingehend um die Toilette ihrer Untertanen gekümmert, eine strenge Kontrolle über die Tracht ausgeübt und sehr häufig Bürger und Bürgerinnen ihre Kleider weggenommen. Und dies geschah vielfach nicht aus politischen, sondern aus hygienischen Gründen, so daß der Staat nicht wie heute als Beschützer und versorgender Haushalter, sondern als unerbittlicher Zwangsgeber und Richter auftrat. Die Zeugnisse für diese ganze jahrhundertelange Bevormundung des einzelnen in jener Kleiderordnung, die seit dem ersten kaiserlichen Erlass, einem Erlass Karls des Großen von 808, bis zu Ende des 18. Jahrhunderts ununterbrochen in zahlreichen Fällen erlassen worden sind, der Wunsch der größeren Sparsamkeit und des wirtschaftlichen Haushaltes, der heute die Grundlage der Kleidergesetzgebung bildet, tritt erst seit dem 16. Jahrhundert in diesen Kleiderordnungen hervor. Im Mittelalter ist es die Warnung vor der allzu großen Pracht und die Sorge um die Tracht, die den Staat zu diesen Maßnahmen veranlaßte. Die Kleiderabgabe war eine Art Steuer, die überflüssigen wegzunehmen.

Das erste in Deutschland erlassene Aufmaßgesetz, das Kaiser Friedrich von 1216, bezog sich auf die Kleiderabgabe. Die Kleiderabgabe war eine Steuer, die überflüssigen wegzunehmen. Die Kleiderabgabe war eine Steuer, die überflüssigen wegzunehmen.

Michael und den Teufel um die Seelen seiner Töchter streiten, und ihre schweren, hermelinverbrämten Röcke lassen schwer auf der Waage, die sie in die Höhe zieht. „Sieh, S. Michael,“ sagt der Teufel, „diese Frau hatte 10 Paar Kleider. Ich will, daß schon die Hälfte davon ihr hätte genügen müssen. Ein langes Kleid, die im 15. Jahrhundert für eine Dame.“ Die Kleiderordnungen, die im 15. Jahrhundert von Päpsten, Ritterschaften und Städten immer wieder erlassen wurden, betonen stets die Überflüssigkeit der Kleider.“ So bestimmt die Ritterschaft von Frankfurt im Jahre 1479 vor dem großen Würzburger Turnier, daß kein Ritter Goldstoff und gestickten Samt bei diesem Fest tragen dürfe. Die Damen dürfen höchstens vier Kleider haben. Freilich wurden diese Gesetze immer wieder übertreten, und wir wissen z. B. aus dem zufällig erhaltenen Inventar einer Nürnberger Bürgerin aus dem Jahre 1488, daß sie vier schöne Röcke, sechs Oberkleider, drei Unterkleider, fünf Gewänder und 10 Schleier hinterließ, eine Anzahl, die das Höchstmaß des durch die Kleiderordnung Erlaubten bereits wesentlich überschritt. Eine eingehende Regelung dieser Frage wird vom Kaiser und Reich auf dem Reichstage zu Augsburg 1569 unternommen.

Jedem Stande wird hier vorgegeben, was für Stoffe er verwenden und wieviel Kleidungsstücke ein jeder haben dürfe. Selbst die Obrigkeit, die dies Gesetz nicht streng durchzuführen, werden mit hoher Geldstrafe bestraft. Über sind schon bei den Hofen auch Gebote der Sparsamkeit und des wirtschaftlichen Lebens geltend, und noch mehr treten diese im 17. und 18. Jahrhundert hervor. Darf eine Ehefrau nach der Augsburger Ordnung nur vier Kleider aus kostbaren Stoffen haben, so werden später nicht so die Menge der Kleider, als bestimmte Dinge, wie Spitzen, Wänder, Tressen usw. verboten. Der Stadtbüttel hat das Recht, diese Gebote den Frauen von den Kleidern herunterzureißen. Dies geschah z. B. am Münchner Neujahrstag 1750, als die Amtsdienere den zur Kirche gehenden Frauen die goldbordierten Gewänder vom Kopfe schlagen und ihnen die Besätze von den Kleidern abziehen, wodurch ein ungeheurer Lärm entstand. Die Frauen wollten, daß nur einheimische Waren getragen wurden, damit kein Geld aus dem Lande ginge. So verbot z. B. Friedrich Wilhelm I. von Preußen 1761 die Verwendung von ausländischem Stoff, besaß bei schwerer Strafe die Ablieferung dieses „Unrats“, und wo er noch Frauen in Kattunkleidern sah, rief er sie ihnen wohl einleitend vom Leibe. Die Schneider, die verbotene Stoffe bearbeiteten, wurden mit schweren Strafen bestraft. Eine große Sparsamkeit, die wir uns heute zum Muster nehmen können, wurde dadurch erreicht. „Wollte ich in der Kappeit,“ so erzählt Gullot Klemm in seinen Erinnerungen, „ein Mann einen neuen Rock anfertigen, so kam er erst zu dem Entschluß, wenn das Geld dazu beizumessen war und er genaue Erfundungen über die Stoffen, über das für den Schneider erforderliche Material usw. eingezogen hatte. Dann schritt er zum Einkauf des Stoffes. Auch das Anfertigen und Bestimmen von Schnitt und Form waren ein mühsames Geschäft; auf solche Arbeit wurde genau gesehen, und der Rock mußte viele, viele Jahre halten.“

Das Verhalten bei Eisenbahnkatastrophen.

Das schwere Eisenbahnunglück bei Landsberg a. d. W., das so viele Opfer gefordert und schreckliche Szenen bei der Rettung der Überlebenden beigetragen hat, legt die Frage nahe, ob es für die Mitfahrenden bei einem eintretenden Eisenbahnunglück möglich ist, durch ein besonderes Verhalten die Gefahr zu verringern und ein Leben zu retten. Von einem der Mitfahrenden wird berichtet, daß er sich durch einen Sprung aus dem Fenster gerettet habe. Viele sind der Meinung, daß man dadurch am meisten Aussicht auf Rettung hat, und in der Tat kennt die Chronik der Eisenbahnunglücke eine ganze Reihe von Beispielen, bei denen sich besonders Automobilfahrer und Decker dadurch retteten, daß sie im letzten Augenblick vom Zuge abstrangen; auch bei dem letzten Unglück wird ja gemeldet, daß diese unversehrt geblieben seien, was bei der Art der Katastrophe wohl kaum auf andere Weise zu erklären ist. In einem Sprung aus einem Fenstereck geht jedoch großer Mut und Geschicklichkeit, so daß nur wenige Reisende zu diesem Rettungsmittel greifen. Bei der Jagd nach im Fohlet, so wird der Abprallende bei dem furchtbaren Anprall auf die Erde wieder emporgeschleudert und bleibt in den meisten Fällen mit gebrochenen Beinen dem Tode preisgegeben, wenn nicht tot liegen. Man hat daher geraten, in solchen Fällen den Körper möglichst horizontal, den Rücken dem Boden zugewandt, fallen zu lassen, um die Wucht des Anpralls nicht auf die einzelnen Glieder zu konzentrieren. Ob in den kurzen Augenblicken, in denen der Reisende sich des Verdrückens der Gefahr bewußt ist, zu solchen Überlegungen und Vorbereitungen Zeit bleibt, ist freilich sehr die Frage.

Man hat einmal durch Umfrage bei Stadtkunden und Reisenden die besten Verhaltensregeln im Falle eines Eisenbahnunglücks festzustellen versucht, und man ist dabei auf sehr verschiedene Meinungen gestoßen. Bei den meisten Katastrophen hat die spätere Untersuchung der zertrümmerten Wagen gezeigt, daß in der Regel der untere Teil die größten Beschädigungen aufweist; die größte Zahl der Verletzungen sind daher auch schwere Beinverletzungen und Schenkelbrüche. Man erklärt dies damit, daß die Sitzbänke sich bei plötzlichen Stößen gegeneinander schieben. Ein Reisender, der schon bei schweren Eisenbahnkatastrophen mitverletzt hatte, erklärte: „Ich habe dabei erfahren müssen, daß der mit dem meisten gefährdeten Teil des Wagens das untere Drittel ist. Bei dem ersten Zusammenstoß trat ich nach Beinverletzungen davon. Beim zweiten vermerkte ich mich durch einen Sprung in das Gepäck zu retten und kam ohne Verletzungen davon, während meine drei Reisengefährten schlimm verunletzt wurden. Beim dritten Erlebnis war recht ungewöhnlich. Ich hatte plötzlich das Gefühl, daß der Zug von den Schienen gerastet, also einleitet sei. Mit einem Aufspringen ich wieder in das Gepäck; zu gleicher Zeit erfolgte ein so heftiger Stoß, daß das Dach des Wagens in die Luft geschleudert wurde. Ich verlor das Bewußtsein; aber als ich wieder zu mir kam, lag ich noch im Gepäck und hatte keine Verletzungen davongetragen.“ Ein Ingenieur dagegen, der viel reist und sich besonders mit den Gefahren der Eisenbahn beschäftigt, rät den Reisenden, sich im Augenblick unmittelbarer Gefahr nach auf den Boden des Abteils zu werfen und dabei zu versuchen, unter den Sitzbänken Schutz zu finden. Er meint, im Augenblick der Katastrophe würden die beiden Sitzbänke aufeinandergeschleudert, bildeten aber gerade dadurch eine Art Kiste, die durch ihren Widerstand Schutz bieten könnte. Auf diese Weise wäre schon Hunderten von Reisenden der Eisenbahnkatastrophen das Leben gerettet.

Eins haben die genannten Untersuchungen solcher Unglücksfälle aber gezeigt: daß ein großer Teil der Todesfälle und der schweren Verletzungen durch den plötzlichen unversichtlichen Stoß bedingt werden, der den nichtgehenden Reisenden mit furchtbarer Gewalt gegen die Wände des Abteils schleudert. Ein englischer Kaufmann erklärte daher, im Falle eines Eisenbahnunglücks wäre es das Beste, fest auf seinem Platz zu bleiben und die ganze Muskelkraft darauf zu konzentrieren, daß man dem Stoß widersteht, aber einen vom Sitz fallenden will. Er habe bei mehreren Eisenbahnkatastrophen, die er erlebte, gefunden, daß die beste Rettungsmaßnahme darin besteht, sich an den Armlehnen festzusetzen, die in den meisten Eisenbahnwagen an den Rückenlehnen angebracht sind. So könne man sich auf seinem Platz festhalten, während man sonst durch den Stoß mit aller Wucht gegen die Wände

